

Nübel • Durchhalten und Überleben an der Westfront

Zeitalter der Weltkriege

Begründet vom
Militärgeschichtlichen Forschungsamt

Herausgegeben vom
Zentrum für Militärgeschichte und
Sozialwissenschaften der Bundeswehr

Band 10

Christoph Nübel

Durchhalten und Überleben
an der Westfront

Raum und Körper
im Ersten Weltkrieg

FERDINAND SCHÖNINGH 2014

Umschlagabbildung:

Westfront: Deutsche Soldaten an einem Baum, geborsten durch einen Granattreffer, 1917. *akg-images*

Für Rita und Leevke

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem und alterungsbeständigem Papier \otimes ISO 9706

© 2014 Ferdinand Schöningh, Paderborn
(Verlag Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Jühenplatz 1,
D-33098 Paderborn)

Internet: www.schoeningh.de

Redaktion und Projektkoordination:
Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr,
Schriftleitung

Koordination und Korrektorat: Wilfried Rädisch

Lektorat: Roland G. Foerster (Kenzingen)

Satz: Carola Klinke

Karten: Daniela Heinicke

Bildredaktion und -lizenzen; Bildseiten- und Umschlaggestaltung:
Knud Neuhoff (Berlin), Maurice Woynoski

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlages nicht zulässig.

Printed in Germany

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

ISBN: 978-3-506-78083-6

Inhalt

Vorwort.....	VII
Einleitung.....	1
1. Eine Geschichte der Kriegserfahrungen 1914–1918.....	1
Wie man seit 1914 über neue Erfahrungen Buch führte.....	1
Ansatz und Fragestellung: Eine Geschichte der Raumerfahrungen im Krieg.....	4
Aufbau: Drei historische Raumschichten.....	12
Quellen.....	14
2. Die Kriegstheater der Westfront: Anmerkungen zu Geografie und Besiedlung.....	21
I. Umwelt Die Lebensbedingungen im Frontgebiet.....	27
1. Situationen: Die Zustände in den Gräben.....	33
a) In der Natur.....	33
b) Im Krieg.....	42
2. Reaktionen: ›Gesundheit‹ und ›Krankheit‹ im Stellungskrieg.....	49
a) Diagnosen – Die Beispiele Ruhr und Nässegangrän/Trench Foot.....	49
b) Fürsorge – Infrastrukturen und Hygiene im Stellungskrieg.....	65
3. Deutungen: Die Anthropologie des Schlachtfeldes.....	78
a) Naturverhältnisse.....	79
b) Der Schützengraben als Erzieher.....	85
II. Gelände Taktik und Ausbildung im Stellungskrieg.....	99
1. Schließen am Pregel, oder: Die Wahrnehmung einer anderen Welt.....	103
2. Prolegomena: Von der Komplexität des Gefechtsfeldes.....	105
a) Kriegsbild und Ausbildung um 1914.....	105
b) Raum und Gelände denken.....	112
c) Taktische Räume und die Entwicklung der Kriegführung 1914–1918.....	122
3. Ausbildung: Die Anpassung an das Gelände.....	143
a) Die Anforderungen des Gefechts.....	146
b) Die Lage des Heeresersatzes.....	150
c) Die Ausbildung der Soldaten.....	157
Sehen.....	161

Physis und Bewegung.....	166
4. Fallbeispiel: Der Angriff des 15. Bayerischen Infanterieregiments bei Neuville-Saint-Vaast 1916.....	177
5. An einer Wende der Kriegskunst: Das Paradigma der Biopolitik.....	199
III. Landschaft Die Westfront als Kriegs-Schauplatz.....	207
Exkurs: Über Landschaftswahrnehmung.....	210
a) Funktion und Verbreitung von Landschaftswahrnehmung.....	210
b) Landschaftsbilder und Sehtraditionen um 1900.....	215
1. Klassische Landschaft.....	221
a) Entlastende Landschaft.....	223
b) Sehanleitungen.....	229
c) Die ruhige Landschaft.....	235
2. Ferne Landschaft: Das Bild der Heimat.....	240
a) Die Überwindung der Distanz.....	242
b) Die Landschaft der Heimat.....	250
c) Heimat an der Front.....	255
3. Die Landschaft der Kriegstheater.....	260
a) Erinnerungslandschaft.....	260
b) Land und Leute.....	266
4. Kriegslandschaft.....	278
a) 1914: Die Landschaft des Bewegungskrieges.....	286
b) Stellungskrieg: Technik vs. Landschaft.....	288
c) Kriegslandschaft im Stellungskrieg.....	298
Naturlandschaft.....	303
Mythische Landschaft.....	316
Wildnis.....	331
Kulturlandschaft.....	334
d) 1918: Kriegslandschaft und die Dynamik der Kriegführung.....	349
Schlussbetrachtung und Ausblick.....	355
Möglichkeiten im Raum der Militärgeschichte.	
Zum Ansatz der Studie.....	355
Die Räumlichkeit der Kriegserfahrungen.....	357
Moderne Zeiten und beschleunigte Erfahrungen.....	366
Raumbilder und Soldatenbilder: Eine Skizze über die Nachwirkungen des Krieges.....	369
 Anhang	
Editorische Notiz.....	379
Abbildungen.....	381
Danksagung.....	401
Abkürzungen.....	403
Quellen- und Literaturverzeichnis.....	405
Geografisches Register.....	479
Personenregister.....	483

Vorwort

Zum 100. Jahrestag der Wiederkehr des Ersten Weltkrieges hat der Konflikt 1914–1918 eine große öffentliche Aufmerksamkeit erfahren und nicht zuletzt auch in der Wissenschaft eine ganze Reihe von Forschungs- und Konferenzprojekten hervorgebracht. Während sich viele Beiträge vor allem der Frage nach den Wegen in den Krieg angenommen haben, steht zu erwarten, dass sich der Fokus der Aufmerksamkeit schon bald auf den Krieg mit seinen Kampfhandlungen und Folgen richten wird. Genau diesem Gegenstand widmet sich der von Christoph Nübel vorgelegte Band jetzt aus einer neuen Perspektive.

Mit den Räumen und den Repräsentationen des Krieges berührt das Buch Themen, die von der 48. Internationalen Tagung für Militärgeschichte (ITMG) 2007 als sehr ertragreich für zukünftige Forschungen benannt worden sind. Es handelt sich um eine der ersten Arbeiten überhaupt, die den Raum mit dem Instrumentarium einer erweiterten Militärgeschichte erforschen. Gerade der Stellungskrieg an der Westfront bietet sich als Untersuchungsgegenstand an. Es war in der Tat ein Krieg mit einer besonderen Räumlichkeit. Luftbilder zeigen eine vom Artilleriefeuer zerklüftete, scheinbar menschenleere Landschaft, die von geometrischen Linien – den Schützengräben – durchzogen wird. Die Spuren des Krieges sind teilweise noch heute sichtbar.

Mit der neben dem Raum in den Blick genommenen Kategorie des Körpers legt die Untersuchung ihren Schwerpunkt nicht nur auf statische, leere Räume, sondern rückt die Menschen in den Mittelpunkt, die den Krieg erlebten. Wie das »Durchhalten und Überleben« in den Kriegslandschaften an der Westfront zu meistern wäre, das war die Kernfrage, die sich jedem Soldaten stellte, der im Frontgebiet eingesetzt war. Das Buch zeigt, dass dies einerseits aufgrund individueller Strategien gelingen konnte, die die Soldaten selbst während des Einsatzes entwickelten. Andererseits stellte der institutionelle Apparat der Streitkräfte dafür ein Rüstzeug bereit – beispielsweise in der Ausbildung.

Der Krieg ist auch heute noch eine Ausnahmesituation, in der die Frage des Überlebens immer wieder auf die Tagesordnung gerät. Der Krieg stellt alles infrage, nichts ist mehr sicher – das verdeutlicht die vorliegende Monografie.

Dr. Hans-Hubertus Mack
Oberst und Kommandeur des
Zentrums für Militärgeschichte und
Sozialwissenschaften der Bundeswehr

»Im Grunde hat es eine merkwürdige Bewandnis mit diesem Sicheinleben an fremdem Orte, dieser – sei es auch – mühseligen Anpassung und Umgewöhnung, welcher man sich beinahe um ihrer selbst willen und in der bestimmten Absicht unterzieht, sie, kaum daß sie vollendet ist, oder doch bald danach, wieder aufzugeben und zum vorigen Zustande zurückzukehren. Man schaltet dergleichen als Unterbrechung oder Zwischenspiel in den Hauptzusammenhang des Lebens ein, und zwar zum Zweck der ›Erholung‹, das heißt: der erneuernden, umwälzenden Übung des Organismus, welcher Gefahr lief und schon im Begriffe war, im ungegliederten Einerlei der Lebensführung sich zu verwöhnen, zu erschlaffen und abzustumpfen.«

Thomas Mann, Der Zauberberg (1924)

»Wie viel auch der friedlich sich ausbreitende Verkehr zur Erweiterung der wirtschaftlichen Räume beigetragen hat, der Krieg ist doch immer eine große Schule der Fähigkeit der Raumbewältigung geblieben.«
Friedrich Ratzel, Politische Geographie (1897)

Einleitung

1. Eine Geschichte der Kriegserfahrungen 1914–1918

Wie man seit 1914 über neue Erfahrungen Buch führte

Dies ist ein Buch über die räumliche Geschichte des Ersten Weltkrieges. Es geht davon aus, dass sich mit einem Ansatz, der die historische Grundkategorie Raum in den Mittelpunkt stellt, neue Einsichten in die Erfahrungen von Menschen in den Jahren 1914 bis 1918 gewinnen lassen. In jüngerer Zeit hat sich eine große Zahl wissenschaftlicher Arbeiten Fragen und Themen gewidmet, die mit Räumen verbunden sind; nicht nur in den Geschichtswissenschaften bilden sie gegenwärtig einen bevorzugten Forschungsgegenstand. Räume hatten allerdings schon einmal Konjunktur. Bereits im Ersten Weltkrieg wählten manche Zeitgenossen eine räumliche Methode, als sie über neue Darstellungsweisen nachdachten, mit denen der Krieg beschrieben und über seine Auswirkungen Buch geführt werden konnte. Wie war es dazu gekommen?

Die Geschichte des Ersten Weltkrieges ist immer auch mit der Geschichte der Versuche verbunden, dieses gravierende Ereignis historiografisch zu erfassen und zu erzählen. Geschichte und Geschichtsschreibung verweisen aufeinander. Die jeweils gebräuchlichen historischen Methoden wirken bestimmend auf Auswahl und Auswertung der Quellen sowie Aussagen und Darstellung ein. Das zeigt sich nicht zuletzt bei der Erforschung von Krieg und Militär. Mit nur wenigen Ausnahmen lag dieser Bereich in Deutschland bis in die Mitte des letzten Jahrhunderts in den Händen jener, die für künftige Kriege lernen wollten oder auf ein Publikum zielten, das allem Militärischen zugeneigt war. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg rückten die Soldaten »als Faktor des wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und gesamten öffentlichen Lebens« und damit sämtlichen »Lebensbereichen« in den Mittelpunkt der historischen Forschung¹. Dieser Wechsel im thematischen Zugriff speiste sich

¹ Wohlfeil, Wehr-, Kriegs- oder Militärgeschichte?, S. 29. Damit begann sich die Forschung in der Bundesrepublik hin zur heutigen Militärgeschichte zu entwickeln. Neuere Ansätze diskutieren Fragen von gruppenspezifischen Kriegserfahrungen und -erinnerungen, Geschlecht, Gewalt oder Technik. Zum Stand der Militärgeschichte (in Auswahl):

auch aus den Erfahrungen, welche die Zeitgenossen im Nationalsozialismus und in der radikalen Kriegführung 1939 bis 1945 gesammelt hatten. Eine historische Darstellung ist somit immer auch zeitlich verankert, da sie in ihrem Zuschnitt an aktuelle Fragen und Erkenntnisinteressen rückgebunden ist. Es gibt also, Reinhart Koselleck hat darauf hingewiesen, einen »Zusammenhang zwischen geschichtlichen Erfahrungsweisen und historischem Erkenntnisgewinn«².

So auch in der Zeit des Ersten Weltkrieges. Als sich die politischen Ereignisse im Europa des Sommers 1914 zu einer bedrohlichen Welle auftürmten, verbreitete sich unter den Zeitgenossen die Erkenntnis, dass sie zu Zeugen bedeutender historischer Entwicklungen würden. In der Neuzeit hatte sich eine gewisse Sensibilität für beschleunigte strukturelle Wandlungsprozesse sowie das für deren Beobachtung und Erfassung nötige Instrumentarium entwickelt³. Daher konnte der Weg in den Krieg 1914 als ein Bruch erlebt werden, der in eine neue Zeit hineinführte. Dieser Bewusstseinswandel erstreckte sich freilich über ungleiche Zeiträume. Franz Kafka hatte die Ferne des Geschehens am 2. August noch mit dem berühmten Tagebucheintrag dokumentiert: »Deutschland hat Rußland den Krieg erklärt. – Nachmittag Schwimmschule« und damit gezeigt, dass sein Leben davon noch weitgehend unberührt geblieben war. Schon bald konnte er sich jedoch – wie viele seiner Mitmenschen – dem Sog der Ereignisse nicht mehr entziehen⁴. Der in ganz Europa zwischen den Polen Begeisterung und Ablehnung aufgenommene Krieg begann sich rasch auf den Alltag nahezu aller Bevölkerungskreise im Deutschen Reich auszuwirken und drang in ihre Denkweisen ein. Die meisten Zeitgenossen lebten nach dem Ausbruch des Krieges 1914 in der Erwartung eines Erfahrungswandels. Ihre Umgebung, ja ihr ganzes Leben schien sich unter dem Primat des Krieges verschoben zu haben, wie bei zahlreichen Vorträgen betont wurde.

»Alles scheint uns verwandelt. Ist dieser Raum, in dem wir uns versammeln, [...] ist die Landschaft mit dem Strom, der sie belebt, ist die Sonne, die uns leuchtet, sind sie noch dieselben wie vordem? Es ist ja Menschenart, der Welt, die uns umgibt, die Farbe unseres eigenen Erlebens, unserer eigenen Stimmung zu leihen⁵.«

Epkenhans, Ein fruchtbares Feld; Kühne/Ziemann, Militärgeschichte in der Erweiterung; Neitzel, Militärgeschichte ohne Krieg?; Nowosadtko, Krieg, Gewalt und Ordnung; Perspektiven der Militärgeschichte. Methodischen Fragen der Weltkriegsforschung spüren Chickering, Ein Krieg, der nicht vergehen will, und Winter/Prost, The Great War in History, nach. Zur Entwicklung des Forschungsstandes der Kultur- und Erfahrungsgeschichte des Ersten Weltkrieges siehe Hirschfeld/Krumeich, Die Geschichtsschreibung; Hirschfeld/Krumeich, Wozu eine »Kulturgeschichte«; Nübel, Neue Forschungen; Thieme, Der Erste Weltkrieg.

² Koselleck, Erfahrungswandel, S. 33. Die zeitgebundenen Gründe für die gegenwärtige Konjunktur der Militärgeschichte zeigt Echterkamp, Wandel durch Annäherung, S. 17–21.

³ Koselleck, »Erfahrungsraum«; Koselleck, Wie neu ist die Neuzeit?, v.a. S. 359–367.

⁴ Abgedr. in Kafka, Tagebücher, Bd 2, S. 165. Zu den Auswirkungen des Ersten Weltkrieges auf Kafka siehe Kittler, Grabenkrieg. Siehe Dücker, Krieg und Zeiterfahrung; Joas, Kontingenzbewußtsein, S. 52 f.; Knoch, Zeiterfahrung und Geschichtsbewußtsein. Zu Epochenschwellen im Deutungshorizont von Zeitgenossen und Historikern Graus, Epochenbewußtsein.

⁵ Elsenhans, Der Krieg als Erzieher, S. 3 (1914). Das betonte beispielsweise auch Wilamowitz-Moellendorff, Krieges Anfang, S. 3 (1914).

Mit dem Krieg schien sich eine neue oder zumindest andere Welt aufgetan zu haben, in der sich Erfahrungen häuften, die zuvor nicht hatten gemacht werden können. Aus dieser Erwartung heraus entstand unmittelbar nach Kriegsausbruch eine breite Kultur des Dokumentierens und Aufzeichnens. Kriegssammlungen wurden angelegt, Städte und Gemeinden ernannten Kriegschronisten. Eine Fülle von Pamphleten, Monografien und Sammelbänden bereitete das Geschehen auf. Viele begannen damit, Tagebuch zu führen, um die Ereignisse für sich und die Nachwelt aufzuzeichnen. Diese Praktiken der Historisierung gegenwärtiger Erfahrungen hatten das Ziel, »viele geschichtlich wertvolle Momente festzuhalten«, welche »die Ereignisse des Weltkrieges in ihrer ungeheuren Großartigkeit, in ihrem überstürzenden Wechsel« in Überzahl bereithielten⁶.

Auch die ins Feld rückenden deutschen Soldaten standen vor einem Erfahrungswandel. Für sie brachte der Krieg nicht nur räumliche Veränderungen mit sich. Vielmehr überformte er ihre Umgebung und Existenz in großem Maße. Sie lernten zuvor unbekannte Gegenden kennen und wurden dort mit Gewalt und Tod ebenso konfrontiert wie mit »dem Leben im Freien, dem Kampf mit den Elementen, dem Arbeiten in Gefahr«. Der Aufenthalt im Kriegsgebiet konnte daher den Anschein haben, man betrete »eine andere Welt⁷«. Auch die Militärangehörigen dokumentierten den Krieg und wurden zugleich von einer Schwemme an Publikationen begleitet, welche das »Erlebnis ›Krieg⁸« ausleuchteten und deuteten. An der Front, so schien es, konnten Erfahrungen gemacht werden, die alle bisherigen überstiegen. Die Lehren daraus schienen einen wertvollen Kapitalstock für die Zukunft zu bilden.

Im Rahmen dieses Dokumentierens machte man sich auf die Suche nach geeigneten Formen, um den Erfahrungswandel aufzuzeichnen. Erich Marcks etwa strebte in einem konventionellen Versuch danach, »den Wirrwar dieses Neuen« zu »ordnen«, indem er – vor allem mit Staat, Nation und Macht argumentierend – »Gegenwart und Vergangenheit zu verbinden« und so »den Fragen der Zukunft nachzuspüren« suchte⁹. Indes wurde einigen Zeitgenossen klar, dass es anderer

⁶ Vollbehr, *Kriegsbilder-Tagebuch*, S. 6 (1915) (erstes Zit.); Vorwort, in: *Des deutschen Volkes Kriegstagebuch*, Bd 1, S. XXXI (1915) (zweites Zit.). Auch der Satz Hermann Stegemanns, die »heutige Generation« habe das »Bedürfnis«, sich mit dem »weltgeschichtlichen Erlebnis auseinanderzusetzen, es in seinen Ursachen und Zusammenhängen zu erfassen«, darf in diesem Zusammenhang Gültigkeit beanspruchen. Stegemann, *Hermann Stegemanns Geschichte*, Bd 1, S. XII (1917). Zum Aufzeichnen und zur Produktion von Erinnerung Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis. Einen Einblick in die Breite der Dokumentationen zu Kriegsbeginn bieten die Beiträge in Der Erste Weltkrieg in der populären Erinnerungskultur sowie Krumeich/Hirschfeld, Die Geschichtsschreibung zum Ersten Weltkrieg*, S. 304 f.

⁷ Stein, *Der Soldat im Stellungskampf*, S. 10 (1917) (erstes Zit.); Everth, *Von der Seele des Soldaten*, S. 5 (1915) (zweites Zit.). Siehe auch Göhre, *Front und Heimat*, S. 9 (1917). Aus Sicht der Forschung Latzel, *Deutsche Soldaten*, S. 32; Leed, *No Man's Land*, S. 2.

⁸ Fuchs, *Kriegspsychologisches*, S. 565 (1916).

⁹ Marcks, *Wo stehen wir?*, S. 5 f. (1914). Ein knapper Blick auf jene Veröffentlichungen, die den Krieg als Ganzes zu erfassen suchten, zeigt, dass zumeist die anachronistische Form einer Chronik oder Sammlung von einzelnen Artikeln und Berichten gewählt wurde. Andere verharrten in den klassischen Darstellungsweisen der Geschichte militärischer und politischer Ereignisse (dazu Fester, *Kriegsliteratur*, 1917). Ihnen ist die Betonung der Vorläufigkeit und des Fragmentarischen gemein.

Ansätze und Darstellungsweisen bedürfe, um die Erfahrungen des ›Weltkrieges‹ und seine markanten Formen, den Stellungskampf, die globale Ausdehnung und das Ausgreifen auf weite Teile der Bevölkerung, angemessen zu erfassen. Anton Fendrich hatte als Kriegsberichterstatte die West- und Ostfront kennengelernt. Aus den Erfahrungen heraus, die er dort gesammelt hatte, merkte er 1916 in einem seiner Kriegsberichte an:

»Der Stellungskrieg im Westen hat nicht nur für den Feldsoldaten und die ganze Strategie besondere Folgen. Auch der Geschichtsschreiber muß neue Methoden einschlagen. Anstatt sich bei der Darstellung des Kriegsverlaufs an den *zeitlichen* Fortgang der Geschehnisse in ihrem engen ursächlichen Zusammenhang halten zu können, ist er auf einzelne *örtliche* Abschnitte der Frontlinie festgebannt, auf denen oft monatelang nichts geschieht, außer was der Alltag des Schützengrabendienstes mit sich bringt¹⁰.«

Ansatz und Fragestellung: Eine Geschichte der Raumerfahrungen im Krieg

Eine Geschichte der Kriegserfahrungen, die im Raum gründet? Der bemerkenswerte Vorschlag Fendrichs, die Buchführung über die Ereignisse und Erfahrungen im gegenwärtigen Krieg auf eine neue, räumliche Grundlage zu stellen, wurde auch von anderen Autoren vertreten und aufgegriffen¹¹. Die Ausdehnung der Fronten und die Vielzahl der Ereignisse erschwerten es auch militärischen Beobachtern, sich ein »zutreffendes Bild von dem Wesen und Verlauf« der Kämpfe zu machen, was sie der »Mannigfaltigkeit und Gewalt der Mittel« und der »Ausdehnung, Weite und Unübersichtlichkeit der Räume und Massen in fortwährendem Wechsel« zuschrieben¹². Zugleich veränderte sich der Frontverlauf im Westen kaum. Folglich gingen zahlreiche Autoren dazu über, die Geschichte des Krieges entlang von Frontabschnitten zu erzählen. Diese Darstellungsweise hatte den Vorzug, die komplexen Zusammenhänge der Ereignisse in den ausgedehnten Kampfgebieten zu entflechten. Es war möglich, auch auf lokale Besonderheiten, etwa Geografie oder Kampfweise, einzugehen und so nach dem Ort des ›Kriegserlebnisses‹ zu fragen. Die Entfaltung dieser historiografischen Methode speiste sich überwiegend aus der Erfahrung des Stellungskrieges, der bereits 1914 den Kampf im Westen dominierte und die Zeitgenossen für den Raum zu sensibilisieren schien¹³. In der Tat scheint Krieg und Raum eine besondere Nähe zu verbinden, wie sich beispielsweise in den Begriffen Kriegstheater

¹⁰ »Zwischen Maas und Mosel.« In: Der Krieg, Bd 4–6 (1916), S. 418. Ein ähnliches Diktum findet sich in Fendrich, Der Stellungskrieg, S. 6 (1916).

¹¹ »Dieser Krieg spielt sich [...] nicht entlang gewisser Vormarschrictungen, gewisser Verkehrslinien, nicht um einzelne Zentren ab, sondern er vollzieht sich flächenhaft, und so muß auch die Darstellung des Schauplatzes flächenhaft das gesamte Gebiet umfassen.« Philippson, Der französisch-belgische Kriegsschauplatz, S. 241 f. (1915).

¹² Woelki, Der derzeitige Stellungskrieg, S. 226 (1917).

¹³ Hier seien nur genannt: Der Völkerkrieg; Stegemann, Hermann Stegemanns Geschichte. Die Präsenz des Raumes im zeitgenössischen Denken skizziert Rohkrämer, Bewahrung, Neugestaltung, Restauration?

oder Schlachtfeld zeigt. Vornehmlich letzteres wird als ein abgegrenzter Raum gedacht, in dem militärische Entscheidungen gesucht werden und auf dem sich die Truppen nach taktischen Prämissen verteilen und bewegen¹⁴. Die sich dort ereignenden Kämpfe sind von geografischen und topografischen Faktoren abhängig. Es besteht eine Tradition, den Krieg vom Raum her zu denken. Sie lässt sich für die Militärgeschichte der Neuzeit über die Wehrgeografie oder Terrainlehre sowie die Theoretiker des Krieges, Wilhelm von Willisen und den ungleich bekannteren Carl von Clausewitz, bis in die Niederlande des ausgehenden 16. Jahrhunderts zurückverfolgen.

Der Zugriff dieser Arbeit wird durch diese offensichtliche Nähe von Krieg und Raum bestimmt. Eine Analyse, welche die bereits unter den Zeitgenossen geweckte Aufmerksamkeit für den Raum teilt und ihn als Untersuchungsgegenstand und methodischen Zugang betrachtet, kann einen weiterführenden Beitrag zur Erforschung der Kriegserfahrungen 1914 bis 1918 leisten, denn diese sind letztlich auch räumlich beeinflusst. Die Forderung nach einem solchen Ansatz ist jetzt wieder erhoben worden, nachdem große Teile der deutschen (Militär-)Historiker Geschichte über lange Zeit zumeist ohne ihre Räume geschrieben haben¹⁵. Geografische Faktoren oder Raumvorstellungen blieben marginalisiert, was sich nicht zuletzt in der Tatsache spiegelt, dass nur wenigen Publikationen überhaupt Kartenmaterial beigegeben ist. In diesem Zuge sind auch einige Impulse Bernd Hüppaufs weitgehend ohne Resonanz geblieben¹⁶.

Mittlerweile können Studien zum Raum in der Geschichte an eine Reihe von Untersuchungen aus den Geschichts- und Kulturwissenschaften anknüp-

¹⁴ »Wenn das Feld zum Schlachtfeld wird«, hebt Ortega y Gasset hervor, »verwandelt sich ein Stück des Planeten in eine geometrische Fläche, in der nur die strategischen Bedingungen von Bedeutung sind.« Ortega y Gasset, Über die Jagd, S. 82. Zur Räumlichkeit des Schlachtfeldes Abschnitt II, »Raum und Gelände denken«. Zum Kriegstheater s.u.

¹⁵ Es ist unnötig, Studien mit historiografischen Trends wie dem sogenannten spatial turn auszuflaggen, um auf ihre Aktualität und Relevanz zu verweisen. Anstatt sich den Forderungen nach einem Paradigmenwechsel anzuschließen, sieht sich diese Untersuchung in der Nähe von Karl Schlögel's unaufgeregtem Plädoyer für eine »gesteigerte Aufmerksamkeit für die räumliche Seite der geschichtlichen Welt« angesiedelt (Schlögel, Im Raume lesen wir die Zeit, S. 68; Schlögel, Räume und Geschichte, S. 33 f.), ohne indes Schlögel's einseitige Hinwendung zum materiellen Raum unter Vernachlässigung räumlicher Theorien zu teilen. Kritisch zur Konjunktur des Raumes Köster, Der »Raum« als Kategorie, S. 28 f. Zum »spatial turn« Bachmann-Medick, Cultural Turns, S. 284–328; Raumwissenschaften; Weigel, Zum »topographical turn«.

¹⁶ Siehe die Kritik David Blackbourns an Wehlers Gesellschaftsgeschichte (»absolutely no sense of place«, Blackbourn, A Sense of Place, S. 16). Die vielschichtigen Gründe für das Zurücktreten des Raumes in der Historiografie zeigen neben Blackbourn Koselleck, Raum und Geschichte; Schlögel, Im Raume lesen wir die Zeit, S. 36–47, 52–59; Soja, Postmodern Geographies, S. 1, 11. In dem jüngst erschienenen Tagungsband Perspektiven der Militärgeschichte heißt es im Vorwort des Amtschefs des MGFA, Hans-Hubertus Mack, Raum sei eine Kategorie, die »für die weiterführende Erforschung von Krieg und Militär bestens geeignet« sei. Hinweise bei Brandt, Vom Kriegsschauplatz, S. 13; Hüppauf, Räume der Destruktion; Der Weltkrieg 1914–1918. Weitere Überlegungen bei Groß, Der »Raum« als operationsgeschichtliche Kategorie.

fen, in denen ein vielschichtiger Raumbegriff entwickelt worden ist¹⁷. In einem Annäherungsversuch lässt sich Raum als eine Relation von Punkten und Körpern beschreiben. Er bildet eine sich erstreckende Struktur, die sich im Denken sowie in der sozialen Praxis konstituiert und somit veränderbar ist. Diese Struktur bildet sich im Zusammenspiel mit den menschlichen Akteuren aus. Damit umfasst Raum sowohl die physisch-geografische Außenwelt als auch die damit verwobenen Vorstellungen und Handlungen. »Raum ist *eine notwendige Vorstellung*«, so Herder, »*die allen Anschauungen zum Grunde liegt*«. Neben der Zeit stellt er die Grundkategorie menschlichen Seins und der menschlichen Erkenntnis dar¹⁸. Er ist sowohl Grundlage als auch Rahmen von Wahrnehmungen, Deutungen und Handlungen; die Verortung und Orientierung des Subjekts im Raum hat bestimmenden Einfluss auf Selbstbilder und Identitäten¹⁹. In dieser Untersuchung bildet Raum die Metaebene, er ist Untersuchungsgegenstand und Methode zugleich und verbindet damit Geschichte und Historiografie. Mit den hier entwickelten Vorannahmen sind die Konturen einer »Theorie möglicher Geschichte« umrissen, welche die Fragen an die Quellen bedingt und den Zuschnitt der Untersuchung strukturiert²⁰.

Der Arbeit liegt die Prämisse zugrunde, dass der Kriegseinsatz und die damit einhergehenden räumlichen Veränderungen für die Soldaten ungewohnte Wahrnehmungen, Lebensweisen und Handlungskontexte mit sich brachten. Eine Episode aus den ersten Kriegswochen wirft ein Schlaglicht auf einige Probleme, die sich daraus ergeben konnten. Kaum war er ins Feld gerückt, sandte der Bayerische Militärbevollmächtigte im Großen Hauptquartier, Generalleutnant

¹⁷ Während die Annales-Schule immer wieder räumliche Darstellungen hervorbrachte (hervorzuheben wären hier Marc Bloch, Fernand Braudel, Lucien Febvre), sind seit jüngerer Zeit vermehrt historische Studien zu räumlichen Fragen erschienen. In Auswahl: Blackbourn, *The Conquest of Nature*; Günzel, *Raum – Topographie – Topologie*; Kaschuba, *Die Überwindung der Distanz*; Localism, *Landscape, and the Ambiguities of Place*; Reichert, *Räumliches Denken*; Sandl, *Geschichtswissenschaft*; Schlögel, *Im Raume lesen wir die Zeit*; Withers, *Place and the »Spatial Turn«*. Als Einführung in die Erforschung räumlicher Fragen Ipsen, *Ort und Landschaft*; *Raumwissenschaften*; *Spatial Turn*. Auf verschiedene Dimensionen des Raumbegriffs verweisen Köster, *Die Rede über den »Raum«*; *Raum*; *Raumtheorie*; Schmid/Schmid, *Die Allgegenwart des Raumes*.

¹⁸ Herder, *Verstand und Erfahrung*, S. 101. Dazu Cassirer, *Mythischer, ästhetischer und theoretischer Raum*, S. 485; Lotman, *Universe of the Mind*, S. 132 f.; Mahler, *Semiosphäre*, S. 57. Aus historiografischer Perspektive Blackbourn, *A Sense of Place*; Koselleck, *Raum und Geschichte*; als phänomenologischer Zugriff Merleau-Ponty, *Phänomenologie der Wahrnehmung*.

¹⁹ Werlen, *Sozialgeographie*, S. 283. Wahrnehmungspsychologische Studien halten fest, dass »eine intakte und stabile Raumwahrnehmung eine zentrale Voraussetzung für effizientes Handeln und Orientieren im Raum sowie für weitere kognitive Leistungen« ist. May, *Raumwahrnehmung*, S. 173. Eva Horn zeigt in einer anregenden Studie, dass Raum »Gegenstand eines Wissens« ist, »das sich orientieren muss.« Horn, *Der geheime Krieg*, S. 157. Es könnte ein Hinweis auf die wichtige Rolle des Raumes in kognitiven Prozessen sein, dass viele Memoriertechniken ebenso wie sogenannte Supergedächtnisse (Roth, *Fühlen, Denken, Handeln*, S. 173–175) Informationen bildhaft-räumlich verarbeiten.

²⁰ Koselleck, *Standortbindung*, S. 205 f., Zit. S. 205. Damit ist zugleich deutlich gemacht, dass die hier vorgebrachten Ordnungen und Interpretationen nur eines der unzähligen denkbaren Verfahren sind, die Kriegserfahrungen 1914–1918 historiografisch zu erfassen.

Karl Ritter von Wenninger, einen Hilferuf nach Hause: »Bitte schicke mir sofort meinen Bädeler ›Nordostfrankreich‹.« Mit seinem Reiseführer wollte er sich über die Verhältnisse im Westen orientieren²¹. Für die meisten Militärs war es allerdings nicht damit getan, sich das Kriegsgebiet auf diese Weise zu erschließen. Die Front war eine völlig fremde Welt. Sie steckte voller Gefahren, denen man kaum allein mit einem Reiseführer bewaffnet begegnen konnte. Die Soldaten mussten auf die Herausforderungen und Bedrohungen dieser fremden Welt reagieren, um hier überleben zu können.

Die Untersuchung geht in diesem Zusammenhang der Frage nach, wie sich die deutschen Soldaten an die räumlichen Bedingungen und Eindrücke der Westfront anpassten. Damit sollen sowohl passive Reaktionen als auch jene aktiven Aneignungsprozesse untersucht werden, mit denen die Soldaten Antworten auf die Herausforderungen ihrer Umgebung suchten und die Möglichkeiten des Durchhaltens und Überlebens steigerten. Dabei waren sie nicht nur auf eigene Strategien angewiesen. Ein besonderer Schwerpunkt der Untersuchung liegt auf der Institution Militär, die neben anderen Akteuren bestimmend in den Anpassungsprozess eingriff. Sie gab Handlungsweisen und Deutungen vor, um die Kampfkraft der Soldaten zu erhalten und ihre kognitiven und konstitutionellen Fähigkeiten zu verbessern. Die Anpassung im Krieg forderte die in der Friedenszeit geprägten sozialen Praktiken und Deutungen der Militärangehörigen heraus, wodurch sich ihre Wahrnehmungsweisen, Interpretationen und Verhaltensmuster verändern konnten.

Die Untersuchung greift somit die von der Forschung diskutierte Frage auf, welche Bedeutung militärische Institutionen und kulturelle Faktoren für das Durchhalten und die Kampffähigkeit der deutschen Armeen an der Westfront hatten²². Sie erweitert indes die Debatte in zweierlei Hinsicht: Erstens trennt sie nicht zwischen Militärorganisation und Kultur, sondern geht davon aus, dass militärische Strukturen, Techniken, Praktiken ebenso für das Durchhalten und Überleben im Krieg wichtig waren wie kulturelle Dimensionen, also Mentalitäten, Wahrnehmungsweisen oder Deutungsmuster. Es ist sogar anzunehmen, dass sich beide Ebenen wechselseitig beeinflussten. Zweitens trägt sie dem Umstand Rechnung, dass Gefechte und Schlachten eher die Ausnahme als die Regel waren. Es geht also nicht nur um das Durchhalten im Kampf, sondern im Kriegsalltag insgesamt.

Der Krieg wirkte sich indes nicht allein auf die Soldaten als Individuen aus, auch die physischen und vorgestellten Räume wandelten sich. Die Konstitution der Menschen und die Beschaffenheit der Räume standen in Beziehung zueinander, was auch ihre jeweiligen Repräsentationen beeinflusste. In diesem Zusammenhang bestimmt die historische Grundkategorie Zeit den Gang der Untersuchung mit, denn sie ist in physischen oder gedachten Räumen eingelagert²³. Die Darstellung berücksichtigt den beschleunigten Wandel von Räumen, von Kriegführung und Erfahrungsweisen, der die etablierten Raumbilder und

²¹ Brief vom 4.9.1914, BHStA/IV, HS 2662. Das besondere Verhältnis von Fremde und Raum untersucht Waldenfels, *Topographie des Fremden*, S. 11–13, 184–207.

²² Siehe dazu den Literaturbericht von Watson, *Culture and Combat*.

²³ Siehe die grundlegenden Reflexionen von Serres, *Die fünf Sinne*, S. 319 f.; ebenso Schlögel, *Im Raume lesen wir die Zeit*.

Wissensbestände infrage stellte und nach Anpassungen verlangte. Mit der Einordnung in die Bedingungen der Kampfzone war eine sich über unterschiedlich lange Zeiträume erstreckende Entwicklung ins Werk gesetzt, die zwischen Kontinuitäten und Veränderungen verlief und zu einem wesentlichen Bestandteil der Kriegserfahrungen 1914 bis 1918 wurde²⁴.

Mit der Suche nach Anpassungen an die Bedingungen des Krieges spürt diese Untersuchung Lernprozessen und damit gezieltem Erfahrung-Machen im unwirtlichen Frontgebiet nach²⁵. Aufgrund der Erfahrungsdifferenzen in den Räumen Front und Hinterland/Etappe, die während des Krieges beispielsweise in Bezeichnungen wie ›Etappenschweine‹ deutlich hervortraten, muss sich die Darstellung auf die Kampfzone konzentrieren. Deren Ausdehnung lässt sich durch die Reichweite der Artilleriegeschütze bestimmen, die etwa 15–20 Kilometer betrug. Hier werden also hauptsächlich die Erfahrungen jener Mannschaften, Unteroffiziere und Offiziere thematisiert, die auf dem Gefechtsfeld eingesetzt waren und die nach ihrem Dienst an der Front abgelöst und in Ruhestellungen verlegt wurden. Das schließt Angehörige der Infanterie ebenso wie Pioniere, Artilleristen und Armierungssoldaten ein. Bei der Analyse von Selbstzeugnissen wird Fallweise auf ihren biografischen Hintergrund, Rang und die Waffengattung eingegangen, um die Bedingungen für unterschiedliche Erfahrungsweisen des Krieges herausarbeiten zu können.

Die Studie untersucht die Verflechtung der Soldaten mit ihrer Umgebung. Bei diesem Thema griffen nicht nur zeitgenössische Texte auf die Beschreibungsmuster Kultur und Natur zurück und wiesen auf die Eigenständigkeit des Menschen und die Unabhängigkeit von seinem Milieu hin. In der Analyse werden die Begriffe Kultur und Natur hingegen nicht als geschlossene Systeme ohne Bezug zueinander gedacht, sondern durch Verknüpfung mit den Erfahrungen der historischen Subjekte in einen Sprachgebrauch überführt, der ihren gegenseitigen Abhängigkeiten Rechnung trägt. Als Natur fasst diese Darstellung die unbestimmten, unkalkulierbaren und bewegten Einflüsse auf, welche die Akteure nicht dem eigenen Wirken zuschrieben und die sie als weitgehend unabhängig von eigenem Handeln begriffen und erfuhren. Dabei soll nicht verkannt werden, dass sie in die Natur eingriffen und ihr Walten beeinflussten. Von Kultur lässt sich sprechen, wenn dieser Akt des Veränderns in das Bewusstsein der Zeitgenossen trat²⁶.

²⁴ Mitscherlich, *Auf dem Weg*, S. 14; Riehn, *Anpassung an die Umwelt*, S. 7; Skawran, *Psychologie der Anpassungsprozesse*, S. 46. Mit diesem Ansatz fügt sich diese Studie in die neueren Forschungen zum Mensch-Umwelt-Verhältnis ein, die nicht von Polarisierungen, sondern engen Wechselverhältnissen ausgehen. Mannion, *Dynamic World*, S. 10. Zum zeitgenössischen Verständnis des Anpassungsbegriffes siehe Detto, *Die Theorie der direkten Anpassung* (1904). Die grundlegende Studie über »personal and institutional adjustment to new social situations« im Kontext des Militärischen ist Stouffer, *The American Soldier*, vol. 1, Zit. S. 4.

²⁵ Aus der Sicht der Neurowissenschaften stützt sich das Lernen auf Erfahrungen. Menzel/Roth, *Verhaltensbiologische und neuronale Grundlagen*.

²⁶ Als Versuch der Aufhebung der Trennung Natur-Kultur Sarasin, *Darwin und Foucault*. Zum Naturbegriff Lehmann, *Die Physiognomie der Landschaft*, S. 138 f.; Natur, in: GG, Bd 4; Sieferle, *Rückblick auf die Natur*, S. 24–28; Simmel, *Philosophie der Landschaft*, S. 141. Die vielschichtige philosophische Tradition des Naturbegriffs diskutiert Merleau-Ponty, *Die Natur*, S. 21–120.

Die in Forschungen zum Ersten Weltkrieg nach wie vor bestimmenden erfahrungsgeschichtlichen Ansätze gehen davon aus, dass die historischen Subjekte mit Erlebnissen konfrontiert waren, die durch Ausdeutung schließlich zu Erfahrungen wurden. Kriegserfahrungen bilden sich im Zusammenspiel von Wahrnehmungen, Handlungen und Deutungen heraus, wobei die Interpretation des Geschehens durch gesellschaftlich vermittelte Vorprägungen erfolgt²⁷. Der Befund, »daß das Dasein selber ›räumlich ist«, spricht in diesem Zusammenhang für eine Erweiterung des Ansatzes, in der Raum und Körper als historische Entitäten zwischen Materialität und soziokulturellen Zuschreibungen mitgedacht werden²⁸. Körperliche Dimensionen sind von der Erfahrungsgeschichte bislang weitgehend unberücksichtigt geblieben²⁹. Dieser Umstand ist erstaunlich, widmen sich doch weite Teile des Grundlagenwerkes der heutigen Erfahrungsgeschichte, Alfred Schütz' Soziologie der Lebenswelt, damit verbundenen Fragen. Für Schütz ist der Körper »Bedingung« und Medium für die »Erfahrung der räumlichen Gliederung der Lebenswelt«³⁰. Dieser Auffassung folgend wird den vielfältigen Wechselwirkungen zwischen den Räumen und den Soldaten des Ersten Weltkrieges nachgegangen. Die soldatischen Körper sind besonders zu berücksichtigen, denn der Krieg bedeutete Belastungen der Psyche und Physis zugleich. Sie sind im Körper aufeinander bezogen und wirken auf subjektive Erlebnisweisen ein, denn »the mind is function of [the] body«, wie bereits im 19. Jahrhundert überspitzt formuliert wurde³¹.

Ausgehend von diesen Vorannahmen werden die soldatischen Wahrnehmungen sowie die Beschaffenheit ihrer Physis untersucht. Unter Wahrnehmung wird die

²⁷ Siehe Buschmann/Carl, Zugänge zur Erfahrungsgeschichte des Krieges. Zu den Ergebnissen der Tübinger erfahrungsgeschichtlichen Schule Die Erfahrung des Krieges; Kriegserfahrungen. Krieg und Gesellschaft. Als Auswahl erfahrungsgeschichtlicher Arbeiten Latzel, Deutsche Soldaten; Lipp, Meinungslenkung im Krieg; Meteling, Ehre, Einheit, Ordnung; Planert, Der Mythos vom Befreiungskrieg; zur erfahrungsgeschichtlichen Konzeption ebd., S. 56–66; Ziemann, Front und Heimat. Zur Terminologie Latzel, Vom Kriegserlebnis, S. 13–17. Die historiografische Verortung von Erfahrungen bei Koselleck, Erinnerungsschleusen, sowie grundlegend in Schütz/Luckmann, Strukturen der Lebenswelt.

²⁸ Binswanger, Das Raumproblem, S. 125. Zu den Bindungen von Körper und Raum Casey, Getting Back into Place, S. 41–105.

²⁹ Das Fehlen der körperlichen Dimensionen von Kriegserfahrungen wurde von der Forschung bemerkt. Siehe Audoin-Rouzeau/Becker, 14–18, S. 14, die allerdings nur auf den Tod fokussieren; Majerus, Kriegserfahrung als Gewalterfahrung, S. 275. Sie wurde bislang jedoch hauptsächlich im Kontext von Disziplin, Nationalität und Verletzung/Invalidität thematisiert. Zum Forschungsstand Lorenz, Leibhaftige Vergangenheit; Siemens, Von Marmorleibern.

³⁰ Schütz/Luckmann, Strukturen der Lebenswelt, S. 152, vgl. auch ebd., S. 459. Schütz äußerte diese Erkenntnis nach seiner Lektüre Merleau-Pontys. Bei jenem heißt es in thesenartiger Zuspitzung: »Der Leib ist nicht im Raume, er wohnt ihm ein.« Merleau-Ponty, Phänomenologie der Wahrnehmung, S. 169.

³¹ Mit diesem Gedanken hatte Darwin bereits 1838/39 hervorgehoben, dass »mind« und »body« nicht getrennt zu denken seien. Das Zitat lautet im Zusammenhang: »To study Metaphysics, as they have always been studied appears to me to be like puzzling at Astronomy without Mechanics. – Experience shows the problem of the mind cannot be solved by attacking the citadel itself. – the mind is function of body. – we must bring some stable foundation to argue from.« Darwin, Notebook N, S. 5.

sinnliche Erfassung der Umgebung verstanden, die ein Bild der Außenwelt vermittelt. Sie ist kein autonom ablaufender Prozess, sondern sozial geprägt und körpergebunden. Die Wahrnehmung ist auch durch die Funktionsweise eines Wahrnehmungsapparates bedingt, der in biologisch-somatischen Funktionen gründet. Dies wirkt sich mit darauf aus, was wie perzipiert wird. Das so Wahrgenommene und Erlebte stellt kein ›reales‹ Bild der Außenwelt dar, sondern ist selektiv und veränderbar³². Es bildet einen Ausgangspunkt für die anschließenden Deutungen, die den Weg hin zu den Erfahrungen öffnen³³. Das Sehen spielt dabei eine herausragende Rolle und steht deshalb hier im Mittelpunkt. Um die Jahrhundertwende wurde dem Auge eine große Autonomie innerhalb des Wahrnehmungsapparates zugesprochen, was der Frage nach dessen Bedeutung im Krieg zusätzliches Gewicht verlieh. Mit der Physis oder Konstitution werden die anderen Körperfunktionen und Körperreaktionen bezeichnet, die sich in der Interaktion mit der Umgebung ausprägen. Hierunter fallen die mit ›Gesundheit‹ oder ›Krankheit‹ bezeichneten Zustände und motorische Leistungen. Sie waren, so schon die zeitgenössische Auffassung, ebenfalls wandlungsfähig. Die bewaffnete Macht etwa zielte im Ersten Weltkrieg darauf, Wahrnehmung und Physis der Soldaten an die Erfordernisse des Kampfes anzupassen.

Dieses Problem, das im Rahmen einer verkörperlichten räumlichen Erfahrungsgeschichte untersucht wird, lässt Annäherungen an die Historische Anthropologie des Krieges zu³⁴. Die Arbeit stellt Verknüpfungen her, die über die Situation des Ersten Weltkrieges hinausweisen und die Ergebnisse für weitere Untersuchungen anschlussfähig machen. Eine solche Öffnung lässt sich durch Berücksichtigung der Thesen und Ergebnisse grundlegender empirischer oder theoretischer Schriften erreichen. Forschungen aus der (Kognitions-)Psychologie oder der Philosophie tragen zum Erkenntnisgewinn bei, indem sie den historiografischen Horizont der Darstellung erweitern und Ergebnisse unterstützen. Den Befunden dieser Fächer soll Beachtung geschenkt werden, um sie aufnehmen und

³² Was die Veränderbarkeit und Selektivität betrifft, liegen die Befunde einiger der hier berücksichtigten Disziplinen eng beieinander. Die geschichtliche Perspektive bei Benjamin, Das Kunstwerk; Cray, Aufmerksamkeit. Für die Philosophie Schürmann, Sehen als Praxis; die Kognitionspsychologie Mausfeld, Wahrnehmungspsychologie; Singer, Wahrnehmen, Erinnern, Vergessen.

³³ Für einen solchen Ansatz hat sich im angelsächsischen Sprachraum der Terminus ›Embodiment‹ ausgeprägt. Vgl. Embodiment and Experience. Fragen von Körper und Umgebung untersuchen die Beiträge in Environment and Embodiment. Zum Kontext Ingold, The Perception of the Environment; Slingerland, What Science Offers the Humanities.

³⁴ »Worin besteht [...] die anthropo-biologische Fragestellung? Sie besteht allein in der Frage nach den Existenzbedingungen des Menschen.« Gehlen, Der Mensch, S. 16. Die Nähe von Studien zum Raum und zur Anthropologie betont Christians, Landschaftlicher Raum, S. 259. Zum Ansatz der Historischen Anthropologie Dressel, Historische Anthropologie; Reinhard, Lebensformen Europas. Die Suche nach anthropologischen Erfahrungsdimensionen hat in der deutschsprachigen Historiografie Tradition. So hatte sich bereits Jacob Burckhardt auf die Suche nach »Einzeläußerungen« eines menschlichen »inneren Vermögens« begeben. Zit. nach Schieder, Der Typus in der Geschichtswissenschaft, S. 175, und Arno Borst mit dem Begriff »Lebensformen« versucht, »Geschichte [...] aus einer anthropologischen Mitte« heraus zu schreiben. Borst, Meine Geschichte, S. 41.

unter Bezug auf eigene Fragen weiter entwickeln zu können³⁵. Auch »Vom Kriege« erweist sich in diesem Zusammenhang als ein modernes Werk. Clausewitz hat Strukturen der Kriegführung herausgearbeitet und kann der Militärgeschichte heute weiterführende Anregungen geben.

Um historisch-anthropologische Aussagen jenseits des Einzelfalls treffen zu können, bemüht sich die Untersuchung um die Einordnung ihres Gegenstands in einen erweiterten Zusammenhang. Sie sucht nach langfristigen Strukturen, die während des Krieges gemeinsame Erfahrungen stiften konnten³⁶. Weiterhin begreift sie die bewaffnete Macht nicht als einen abgeschlossenen Container, sondern kommt der häufig zu vernehmenden Forderung nach, Militärgeschichte in ihren sozialen Zusammenhängen zu schreiben³⁷. Auch die jenseits des militärischen Apparates verbreiteten zeitgenössischen Denkmuster und Wissensbestände über Raum, Körper, Wahrnehmungsweisen sowie Anpassung und Lernen werden in die Analyse einbezogen, denn sie beeinflussten sowohl die Institution Militär als auch die einzelnen Soldaten. So können Wahrnehmungen, Denken und Handeln analysiert und in den übergreifenden gesellschaftlichen Kontext eingeordnet werden.

Die Arbeit widmet sich Symbolen und Texten und damit den Darstellungen des Krieges. In den letzten Jahren waren diese Repräsentationen auch als Folge des »linguistic turn« der Kern erfahrungsgeschichtlicher Forschungen zum Ersten Weltkrieg³⁸. Eine Beschränkung auf Sinnstrukturen und Deutungen operiert mit der Annahme einer Trennung von Diskurs und Sprache auf der einen sowie Praxis und Materialität auf der anderen Seite. Im Rahmen der Untersuchung werden letztere als maßgebliche Bedingungen für die Beschaffenheit historischer Erfahrungen und deren Repräsentationen berücksichtigt. Dieser analytische Zugriff bedeutet, dass den vielschichtigen Verbindungen beider Sphären nachzuspüren ist. Dazu ist der hier verwendete Raum- und Körperbegriff angelegt. Somit werden die praktischen und materiellen, auch außersprachlichen Momente in ihrem Zusammenspiel mit Mentalitäten und Sinndeutungen in die Darstellung einbezogen. Indem sie mit anthropologischen Überlegungen verknüpft werden,

³⁵ Die Öffnung der Untersuchung erfolgt nicht, um den Zwängen von Fächerkonkurrenzen im System der Universität und der Öffentlichkeit stattzugeben (Das Ende der Bescheidenheit; Schieder, Der Typus in der Geschichtswissenschaft, S. 177, 186), sondern liegt darin begründet, dass sich damit die Erkenntnismöglichkeiten dieser Arbeit um einen kleinen Schritt erweitern lassen. Siehe dazu die Schlussbemerkungen. Zum Beitrag der philosophischen Anthropologie Thies, Einführung; für eine Öffnung der Volkskunde plädiert Hartmann, Biologie der Kultur. Möglichkeiten der Kooperation von Geschichts- und Neurowissenschaften skizzieren Birbaumer/Langewiesche, Neuropsychologie und Historie; Birbaumer, Neurogeschichte von Gewalt. Für die Historiografie allgemein Koselleck, Interdisziplinäre Forschung.

³⁶ Koselleck, Erinnerungsschleusen, S. 266 f., 271. Die Einordnung der historischen Darstellung zwischen dem Einmaligen und dem Allgemeinen erfolgt bei Habermas, Erkenntnis und Interesse, S. 320–322. Zu den Wechselwirkungen von Ereignissen und Strukturen Koselleck, Darstellung, Ereignis und Struktur; Schieder, Der Typus in der Geschichtswissenschaft, v.a. S. 182 f. Den zuweilen allzu engen Blickwinkel der Erfahrungsgeschichte kritisiert Planert, Zwischen Alltag, Mentalität und Erinnerungskultur, S. 55 f.

³⁷ Black, Rethinking Military History, S. 134; Echternkamp, Wandel durch Annäherung.

³⁸ Siehe beispielsweise die Beiträge in Kriegserfahrungen. Krieg und Gesellschaft; ebenso Lipp, Meinunglenkung im Krieg; Reimann, Der große Krieg der Sprachen.

können neben den aus den Quellen selbst erschließbaren Erfahrungsdimensionen auch solche thematisiert werden, die sich nicht unmittelbar in den Zeugnissen der Kriegszeit niedergeschlagen haben.

Auf diese Weise unternimmt die Darstellung den Versuch, eine perspektivisch erweiterte Militärgeschichte des Ersten Weltkrieges zu schreiben. Sie berücksichtigt die räumlichen und körperlichen Bedingungen der Kriegserlebnisse in ihren sozialen Kontexten. Dadurch können die im Zuge der Anpassung an die Räume des Krieges gemachten Erfahrungen der Soldaten differenziert erfasst werden. Dieser Ansatz hebt die von Harald Welzer beobachtete »verblüffende Körper- und Raumlosigkeit« in den sozial- und kulturwissenschaftlichen Theorien auf und berücksichtigt jene »Strategien«, »mit denen soziale Wesen versuchen, ihr Dasein zu bewältigen«³⁹. Die Untersuchung wird zeigen, dass die Durchhalte- und Überlebensstrategien der Soldaten auf ihre physische und psychische Integrität zielten und auch die Suche nach dem Sinn des Geschehens umfassten. Diese Strategien entstanden während der Anpassung an eine Umgebung, deren Beschaffenheit die spezifische Räumlichkeit der Kriegserfahrungen ausmachte.

Aufbau: Drei historische Raumschichten

Eine räumliche Analyse bringt bislang verborgene Seiten der Kriegserfahrungen 1914 bis 1918 ans Licht. Dazu löst diese Untersuchung drei Schichten – Umwelt, Gelände und Landschaft – aus der Allgegenwart des Raumes in der Geschichte des Ersten Weltkrieges heraus und untersucht sie mit dem oben entwickelten historiografischen Ansatz. Die Raumschichten geben auch die einzelnen Abschnitte der Darstellung vor, wobei der Schwerpunkt auf Gelände und Landschaft liegt.

- I. Die *Umwelt* des Frontgebietes wirkte sich in ihren physisch-geografischen Bedingungen maßgeblich auf das Leben der Soldaten in den Schützengräben aus. In Friedenszeiten standen Infrastrukturen zur Verfügung, die einen gewissen Grad an Unabhängigkeit von Klima, Wetter und Bodenformen gewährten. Diese fehlten an der Front, wo sie stattdessen neu entwickelt und ständig gegen die Auswirkungen der Kämpfe und die Unbill des Wetters und der Jahreszeiten abgesichert werden mussten. Es war für die Soldaten eine Frage des Überlebens, sich nicht nur gegen die Waffen der Gegner, sondern auch vor den Umwelteinflüssen zu schützen. Damit traten auch die Körper der Soldaten in den Blick, die vom militärischen Apparat, Medizinern und Hygienikern kritisch beobachtet wurden. Zugleich gerieten sie in den Fokus öffentlicher Kriegsdeutungen, die sie mit positiven Zuschreibungen versahen. Die Naturerfahrungen hätten die Soldaten, so die auf anthropologische Zusammenhänge zielenden Interpretationen, tiefgreifend verändert und zur Härte erzogen.
- II. Das *Gelände* umfasst sowohl den geografischen als auch den »unter Festhaltung des mil.[itärischen] Gesichtspunktes«⁴⁰ wahrgenommenen Raum, der unter dem Primat einer militärischen Nutzung stand. An der Front schufen Taktiken

³⁹ Welzer, Klimakriege, S. 44.

⁴⁰ Terrain, in: HMW, Bd 9, S. 129 (1880).

und Waffensysteme stetig wechselnde Zonen der Gefahr. Das Kämpfen und Überleben in diesen Räumen machte spezifische Wahrnehmungs- und Verhaltensweisen nötig, welche die Soldaten in der Ausbildung erlernen und im Einsatz stetig vervollständigen mussten. Die zunehmend komplexer werdenden räumlichen Strukturen des Geländes führten zu steigenden Anforderungen an ihren kognitiven Apparat und ihre Konstitution. Unter dem Einfluss der Kämpfe veränderte sich das Bild vom Kampfraum, nicht zuletzt aber wandelte sich auch das Bild des Soldaten selbst.

III. Mit der *Landschaft* ist ausdrücklich nicht das militärische Gelände bezeichnet, das mit geübten Augen beobachtet und um das gerungen wurde. Landschaften sind geschichtliche Räume, die von einem »führenden und empfindenden Betrachter«⁴¹ wahrgenommen werden, der die Umgebung auf sich einwirken lässt. Das konnten die Soldaten sein, wenn die Prioritäten des Krieges nicht den Blick auf das Gelände verlangten. Die in diesem Abschnitt entfaltete Biografie der Landschaften und Verlandschaftlichung der Erfahrungen des Krieges 1914 bis 1918 ist deshalb geboten, weil Millionen Soldaten, die seit Kriegsausbruch ins Feld gezogen waren, dort mit fremden Gebieten, friedlichen Landschaftsbildern, aber zunehmend auch Zonen der Zerstörung konfrontiert waren. Die Kriegsjahre hielten für sie somit zahlreiche und sich stets wandelnde Landschaftsbilder bereit, die – immer auch mit Symbolen und Deutungen verknüpft – unterschiedlich wahrgenommen wurden. Hier trafen sozial ausgehandelte Sehkonventionen mit subjektiven und kollektiven Stimmungslagen, Verortungen, Erinnerungen und Perspektiven zusammen. Die Landschaften des Ersten Weltkrieges waren ein Medium der Deutung von Kriegserlebnissen. Aus diesem Grund bietet eine Erfahrungsgeschichte der Landschaft einen geeigneten Zugriff auf die Mentalitäten einer Epoche, die schon vor 1914 in weiten Teilen vom Gefühl des Umbruchs, der Krise und Orientierungslosigkeit geprägt war.

Dieser Auswahl ließen sich mit guten Gründen weitere Räume beifügen, deren Erforschung ein Desiderat ist und die wichtige Erkenntnisse für die Geschichte des Ersten Weltkrieges erwarten lassen. Denkbar wären Studien vor allem über Ausbau, Wirkung und Wahrnehmung von Infrastrukturen, also Wegenetzen, Kommunikationstechniken sowie Lagern und Unterkünften. Die Frage nach der Raumwahrnehmung der militärischen Entscheidungsträger ist ebenfalls bedeutsam. Die ausgewählten Räume Umwelt, Gelände und Landschaft sind indes für die Erforschung der Kriegserfahrungen in besonderem Maße geeignet, weil sie zentrale Erfahrungsdimensionen der Soldaten bündeln. Klima, Wetter und Bodenverhältnisse bestimmten das Leben in den Schützengräben. Die in der Ausbildung vermittelten militärischen Seh- und Bewegungstechniken zielten darauf, das Verhalten der Soldaten auf dem Gefechtsfeld zu prägen. Im Einsatzgebiet schließlich waren bekannte Wahrnehmungs- und Deutungsmuster durch die Bedingungen des Krieges auf besondere Weise herausgefordert.

Die Studien über die Räume Umwelt, Gelände und Landschaft haben vor allem drei gemeinsame Ausgangspunkte. Zunächst verweisen sie darauf, dass Räume ein Ergebnis menschlichen Handelns sind. In den Abschnitten der Untersuchung stehen weiterhin der menschliche Körper und dessen Anpassung an die fremde

⁴¹ Ritter, *Landschaft*, S. 35.

und gefährliche Umgebung des Frontgebietes im Mittelpunkt. Schließlich wird am Beispiel der ausgewählten Räume deutlich, dass die Zeitgenossen den Ersten Weltkrieg als ein Ereignis begriffen, das einen umstürzenden sozialen Wandel mit sich brachte. Immer wieder findet sich die Auffassung, die Soldaten hätten sich durch ihren Kriegseinsatz verändert, ein Befund, der ein verheißungsvolles Zukunftsversprechen zu bergen schien.

Mit dem Krieg, der die individuellen und kollektiven Existenzbedingungen infrage zu stellen schien, verbanden sich auch Hoffnungen auf einen gesellschaftlichen Neubeginn. Damit widmet sich diese Studie nicht nur dem passiven Leiden der Soldaten, wie ein vor einigen Jahren vorgebrachtes Leitbild der Weltkriegsforschung lautet. Vielmehr spürt sie, wie Michael Geyer eingefordert hat, den Gestaltungsmöglichkeiten und »Spielräumen des Überlebens« nach, die trotz der Gewalt und Zerstörungen in der Kampfzone existierten und die von den Soldaten gesucht und genutzt wurden, um durchhalten zu können. Hier schienen sich für viele Zeitgenossen zugleich »Möglichkeiten der Erneuerung« zu bieten, die bereits auf die Nachkriegszeit verweisen⁴². Solche Diskurse berühren die in der Forschung umstrittene Frage, ob es nach 1918 zu einer Brutalisierung der deutschen Gesellschaft kam⁴³.

Geschichte räumlich zu schreiben bedeutet immer, sich an konkreten Räumen zu orientieren. Die Analyse beschränkt sich daher auf die Westfront. Andere Fronten können aufgrund ihrer Spezifika, beispielsweise hinsichtlich Geografie, Raumbildern und Kampfweise, nicht berücksichtigt werden⁴⁴. Zudem konzentrierte sich das Sprechen vom Krieg vor allem nach 1918 auf die Westfront, die als entscheidender Kriegsschauplatz galt. Damit bestimmten ihre Räume auch die vorherrschenden Kriegsbilder der deutschen Kriegs- und Nachkriegsgesellschaft. Die Untersuchung ist so aufgebaut, dass jede der drei Raumstudien für sich gelesen werden kann. Der analytische Zugriff, theoretische Vorüberlegungen und der Forschungsstand werden dort einleitend erörtert. Auf diese Weise können Desiderate und Prämissen unmittelbar in den Gang der Untersuchung eingebunden werden. Das ermöglicht dem Leser einen problemorientierten Zugang zu den einzelnen Abschnitten.

Quellen

Von welchem Quellenmaterial können Studien zu den Raumerfahrungen im Ersten Weltkrieg zehren? Seine Selbstverständlichkeit macht den Raum zu einem nur

⁴² Geyer, Urkatastrophe, S. 26. Dagegen formulieren Prost und Winter ein anderes Ziel. Sie fordern die Suche nach einem »tragic war in which the principal figures are the victims, who do not act, but suffer. Here we see ordinary people, in their anonymous individuality [...]; people, as they live, love, endure pain, because they are trapped in an exceptional situation which they are unable to change and which in any moment threatens to crush them.« Winter/Prost, *The Great War in History*, S. 209.

⁴³ Siehe dazu den Abschnitt »Schlussbetrachtung und Ausblick«.

⁴⁴ Zu den anderen Fronten siehe *Die vergessene Front*; Gumz, *The Resurrection and Collapse*; Jordan, *Der Krieg um die Alpen*; Liulevicius, *Kriegsland im Osten*; Mayerhofer, *Zwischen Freund und Feind*; Strachan, *The First World War in Africa*.

selten ausdrücklich artikulierten Thema. Dennoch lässt sich von einer impliziten Omnipräsenz des Raumes in historischen Zeugnissen sprechen. Er ist hier allein deshalb zugegen, weil er als grundlegende Dimension von Dasein und Erfahrung auch Bestandteil der Beschreibungen und Repräsentationen des Geschehens sein muss⁴⁵. Um seiner in den Raumschichten Umwelt, Gelände und Landschaft habhaft zu werden und trotz der Grenzen einzelner Quellenkorpora zu belastbaren Ergebnissen zu kommen, wurde eine breit gefächerte Quellengrundlage gewählt.

Militärakten erzählen vom institutionellen Korsett, welches das Leben der Soldaten im kaiserlichen Heer⁴⁶ und damit auch ihre Kriegserfahrungen mitbestimmte. Durch sie wird der Kontext der Erfahrungen erschließbar, da sie Ansichten und Bewertungen unterschiedlicher militärischer Dienststellen und Truppenteile bündeln⁴⁷. Aus diesem Grund sind sie besonders für die Untersuchung von Umwelt und Gelände einschlägig. Sie berichten vom Krieg, indem sie Anweisungen, Befehle, Meldungen vom Kampfwert und der Verfassung der Truppen sowie vom Zustand der Stellungen und deren Ausbau überliefern. Daneben finden sich Erfahrungsberichte, welche die an der Front gesammelten Erkenntnisse registrieren, Operationen schildern und die Vorbereitung der Soldaten für den Einsatz verzeichnen. Karten und Panoramen sind dabei als zeitgenössische Raumrepräsentationen einzubeziehen, die Auskunft über

⁴⁵ Hüppauf, Räume der Destruktion, S. 108 f.; Schlögel, Im Raume lesen wir die Zeit, S. 9. Ähnlich verhält es sich mit Hinweisen zur Geschichte der Körper, Becker, Der Sportler als »moderner Menschentyp«, S. 225 f. Zur Präsenz des Raumes in literarischen Texten siehe Friedemann, Die Rolle des Erzählers, S. 175; Lotman, Die Struktur; Maatje, Versuch einer Poetik des Raumes; Petsch, Raum in der Erzählung. Allgemein Schlottmann, RaumSprache.

⁴⁶ In dieser Arbeit wird von einem deutschen Heer, im Detail allerdings differenzierend von deutschen Armeen gesprochen. Bei der Nennung von Truppenteilen werden nur die nichtpreußischen durch einen Zusatz kenntlich gemacht. Das deutsche Heer war ein Kontingentsheer. Die Staaten Bayern, Sachsen und Württemberg konnten hinsichtlich der Organisation ihres Militärwesens im Reichsgründungsprozess Eigenständigkeiten gegenüber Preußen behaupten. Die preußische Armee war in Fragen der Ausbildung oder Ausrüstung maßgebend, sodass sich Vereinheitlichungstendenzen spätestens zu Beginn des 20. Jahrhunderts durchgesetzt hatten, versinnbildlicht etwa durch das Tragen der Reichskokarde neben den Landesfarben seit 1897 oder die einheitliche Felduniform seit 1910. Siehe dazu Das kleine Buch vom Deutschen Heere, S. 15–18 (1901); Millotat, Ausbildung und Erziehung im Reichsheer, S. 26 f.; Schmidt-Richberg, Die Regierungszeit Wilhelms II., S. 53–55. Folglich erscheint es als zulässig, die militärische Praxis zusammenfassend für das gesamte deutsche Heer zu untersuchen. Zur Übernahme preußischer Vorschriften und Ausbildungsmethoden in der bayerischen Armee siehe Teicht, Die Offiziersausbildung in Bayern, S. 15.

⁴⁷ Die Bedeutung dieses Kontextes betont Meteling, Ehre, Einheit, Ordnung, S. 413. Während der Aktenbestand der preußischen Armee durch den Brand des Reichsarchivs 1945 erheblich dezimiert wurde, ist die Überlieferung des bayerischen Kontingents weitaus umfangreicher. Für die Untersuchung wurden im Wesentlichen folgende Archive herangezogen: Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Abt. IV: Kriegsarchiv; Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg; Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Wichtige Ergänzungen liefern die später angefertigten Untersuchungen der Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt des Heeres. BArch, Bestand RH 61, ehem. W 10; siehe Otto, Der Bestand Kriegsgeschichtliche Forschungsanstalt.

Raumvorstellungen und räumliches Wissen geben⁴⁸. Während des Krieges entwickelte sich eine umfangreiche Militärbürokratie, die sich mit geradezu enzyklopädischem Anspruch im Alltag des Stellungskrieges verzettelte. Dass die meisten Versuche zur Einhegung des Dokumentierens, Verzeichnens und Berichtens scheiterten, erweist sich heute als Glücksfall, denn so lassen sich auch kleinere Dienstabläufe bis hin zur Ermittlung des Arbeitsaufwandes und Materialbedarfs beim Ausbau des Grabenabschnittes einer Kompanie nachvollziehen. Das breite Themenspektrum solcher Zeugnisse aus dem militärischen Apparat liefert Anhaltspunkte für die Einordnung individueller Erfahrungen und erlaubt die Rekonstruktion von Ereignissen und Problemen, die in anderen Quellengruppen kaum Niederschlag gefunden haben. Die Archivalien werden durch eine Reihe gedruckter Dienstvorschriften und publizierter Handreichungen für die Soldaten ergänzt. Sie geben den geforderten Leistungsstand des Heeres wieder und spiegeln die Entwicklung von Ausbildung, Taktiken oder Stellungsbau⁴⁹.

Tagebücher, Feldpostbriefe und -karten sind in der Forschung zum zentralen Medium der Annäherung an die Erlebnisse und Erfahrungen der Soldaten des Ersten Weltkrieges avanciert⁵⁰. Bei der Untersuchung soldatischer Deutungen wird darauf verzichtet, nach dem Krieg entstandene Erinnerungsschriften heranzuziehen. Sie werden nur dann berücksichtigt, wenn sie über Ereignisse und Situationen Auskunft geben⁵¹. Die in den Raumschichten Umwelt, Gelände und Landschaft versammelten Themen wurden in Selbstzeugnissen in unterschiedlichem Maße thematisiert. Detaillierte Angaben zu Ausbildung und Gelände sind selten, ebenso finden sich nur wenige Anmerkungen, die Rückschlüsse auf die individuellen Anpassungsprozesse zulassen. Solche Lücken lassen sich allerdings durch anthropologische Rückschlüsse und andere Quellengattungen ein Stück weit ausgleichen. Am meisten geben die Selbstzeugnisse über die Umweltbedingungen sowie die damit verbundene körperliche Verfassung der Soldaten Auskunft, weshalb sie in einem durch die erwähnten Archivalien gesetzten Rahmen Anhaltspunkte für die Lebensbedingungen im Frontgebiet enthalten. Ebenso finden sich Beschreibungen der intakten und zerstörten Landschaften. Die Aufzeichnungen

⁴⁸ Zu den Karten siehe Dünne, *Die Karte als Operations- und Imaginationsmatrix*; Kartenwelten; Lloyd, *Understanding and Learning Maps*.

⁴⁹ Die Dienstvorschriften wurden von der Historiografie bislang weitgehend vernachlässigt. Sie sind als Gegenstück zu den Akten zu begreifen, die eher auf Mängel und Probleme verweisen. Weitere Anmerkungen zu dieser Quellengattung bei Raths, *Vom Massensterb zum Stoßtrupptaktik*; Schößler, *Felddienstvorschriften*.

⁵⁰ Latzel, *Deutsche Soldaten*; Die Deutschen an der Somme; Reimann, *Der große Krieg der Sprachen*; Roper, *The Secret Battle*; Ulrich, *Die Augenzeugen*; Ziemann, *Front und Heimat*. Siehe auch Wünsche, *Feldpostbriefe aus China*.

⁵¹ Einige Forschungsarbeiten greifen hauptsächlich auf solche Erinnerungen zurück oder verweisen beinahe toposartig auf Literatur wie *Remarques* »Im Westen nichts Neues« oder die »Stahlgewitter« Jüngers. Sie kommen, wenn sie dem Deutungswandel und der Fragilität der Erinnerung unzureichend Rechnung tragen, zu problematischen Ergebnissen. So einige Abschnitte in *Der Erste Weltkrieg und das 20. Jahrhundert*; Liulevicius, *Kriegsland im Osten*; Münch, *Verdun*. Allgemein zur Erforschung von Selbstzeugnissen und den damit verbundenen Problemen siehe Hewitson, »I Witnesses«. Die Fragilität von Berichten aus Kriegsgebieten ist Thema bei Fujii, *Shades of Truth and Lies*.

erzählen in unterschiedlichem Maße von Landschaften im Krieg⁵². Enthalten sie somit zahlreiche Spuren soldatischer Raumerfahrungen, sind jedoch bei der Analyse drei Einschränkungen zu machen. Zunächst verweisen die Selbstzeugnisse nicht unmittelbar auf die Ereignisse, sondern sind als Repräsentationen der soldatischen Wahrnehmungen, Handlungen und Sinndeutungen und damit der Kriegserfahrungen selbst zu begreifen. Diese Repräsentationen sind gleichwohl relevant. Sie zeigen einerseits, wie die Kriegserlebnisse in übergeordnete Deutungen überführt und so zu Kriegserfahrungen wurden. Andererseits lassen sie durch die Kontextualisierung mit anderen Quellen Rückschlüsse auf die Erlebnisse an der Front zu. Weiterhin grenzten militärische Zensur und selbst auferlegtes Schweigen das in den Briefen Gesagte ein, vornehmlich wenn es um Gefährdungen oder Tod ging⁵³. Diese Defizite lassen sich durch die Auswertung von Tagebüchern teilweise ausgleichen. Schließlich waren nicht alle Militärangehörigen geübte Schreiber. Der Umfang ihrer Ausführungen variierte, beeinflusst durch Lage, Sozialisation und persönliche Präferenzen. Manche gebrauchten wiederholt dieselben semantische Muster, die von den Adressaten der Briefe geteilt wurden.

Es waren vor allem die durch Sprache, Ideologie, Schicht und Generation vermittelten Vorprägungen, die sich auf Erfahrungsweisen und deren Repräsentationen auswirkten⁵⁴. Wie lassen sich die Selbstzeugnisse trotz dieser Limitationen analytisch verwenden? Bereits die Zeitgenossen haben auf die »Fülle anschaulichen Stoffes« etwa in den Briefen hingewiesen und zugleich hinzugefügt, dass man daher »für eine mehr zusammenfassende Darstellung« der Kriegereignisse »eine ganze Menge braucht, um sich ein allgemeineres Bild zu machen«⁵⁵. Trotz einer höchst selektiven Überlieferung der Postsendungen und Tagebuchblätter lassen sich aus pragmatischen Gründen immer nur minimale Anteile erfassen.

⁵² Da sich Themen der Selbstzeugnisse nach meiner Auffassung strengen Quantifizierungsversuchen entziehen, stellen die Ausführungen nur Annäherungen an die Motivbreite des Quellenkorpus dar. Die Relevanz der Themen lässt sich vornehmlich durch Kontextualisierung zeigen (s.u.). Klaus Latzel versucht, die Inhalte der Feldpost zu gewichten, wobei seine Einteilung die obigen Ausführungen stützt. Latzel, *Deutsche Soldaten*, S. 115–124, 380–389. Nach Häufigkeiten gewichtet wurden »Körperliche Strapazen« an sechster Stelle genannt, »Land und Leute« an elfter, gefolgt von »Unterkunft/Quartier« an zwölfter. Ausbildungsfragen finden sich an 25. Stelle. Ebd., S. 121. Zur Verbreitung der verbundenen Themen Heimat und Landschaft vgl. Reimann, *Der große Krieg der Sprachen*, S. 158–166.

⁵³ »Das Kriegshandwerk ist rau, da muss man schon eine Handvoll vertragen können. Also bitte nicht gleich schwarz sehen; wenn Du ständig in Angst lebst, schreibe ich nichts mehr«, hieß es im Brief eines Soldaten an seine Frau. Heinrich Luft, Brief vom 10.11.1914, WLB, Slg. Schöling, Nr. 115. Zur Zensur Latzel, *Deutsche Soldaten*, S. 25–31; Ulrich, *Die Augenzeugen*, S. 78–105. Signifikant ist in diesem Zusammenhang der Befund, dass sich unzensierte, durch Urlauber transportierte Briefe kaum von zensierten unterschieden. Vgl. Reimann, *Der große Krieg der Sprachen*, S. 18.

⁵⁴ Koselleck, *Erinnerungsschleusen*. Für Landwirte Ziemann, *Front und Heimat*, S. 238 f. Zur Feldpost als »Gesprächsmedium« Latzel, *Deutsche Soldaten*, S. 31–35, 129–132. Ebenso Ulrich, *Die Augenzeugen*, S. 29–31. Eine sprachliche Analyse im Gefolge des »linguistic turn« unternimmt Reimann, *Der große Krieg der Sprachen*.

⁵⁵ Everth, *Von der Seele des Soldaten*, S. 2 (1915). Zur umfassenden Verwendung der Feldpost in zeitgenössischen Veröffentlichungen siehe Ulrich, »Eine wahre Pest der öffentlichen Meinung«.

Für diese Studie konnten neben einigen Quelleneditionen die unveröffentlichten und hinsichtlich ihres Umfangs disparaten Nachlässe von 53 Militärangehörigen ausgewertet werden. Sie enthalten Aufzeichnungen wie Briefe, Postkarten und Tagebücher, daneben dienstliche Dokumente, Fotografien und Skizzen. Insgesamt wurden daraus etwa 2000 Briefe sowie 18 Tagebücher verwendet⁵⁶. Ihre Autoren entstammen bis auf wenige Ausnahmen den Mannschafts- und Unteroffiziers- sowie den niederen Offiziersrängen. Die soziale und landsmannschaftliche Herkunft und andere Vorprägungen der Verfasser konnten nur fallweise bestimmt und exemplarisch berücksichtigt werden. Aus den mittleren oder oberen Bevölkerungsschichten liegen insgesamt mehr Zeugnisse vor als aus den unteren⁵⁷. Um sich den Raumerfahrungen der deutschen Soldaten an der Westfront dennoch anzunähern und das Problem der Repräsentativität dieses fragilen Quellenkorpus ein Stück weit zu lösen, werden gemeinsame Themen und semantische Strukturen in den Selbstzeugnissen herausgearbeitet und im Rahmen öffentlicher und privater Aussagen verortet. Hier zeigt sich, dass der Krieg Erlebnisse bereithielt, die von vielen Soldaten ähnlich gedeutet wurden. Im Ersten Weltkrieg gab es also gemeinsame, überindividuelle Erfahrungslagen⁵⁸. Die Selbstzeugnisse werden zusammen mit anderen Quellengattungen gelesen, um inhaltliche Lücken schließen und die soldatischen Wahrnehmungen, Deutungen und Handlungen im soziokulturellen Kontext der Epoche verankern zu können⁵⁹.

Zahlreiche Veröffentlichungen begleiteten die Kriegsergebnisse. Aus dem breiten Spektrum wurden vornehmlich solche Publikationen ausgewählt, die auf das Geschehen und die Erfahrungen an der Front rekurrierten, es verzeichneten und

⁵⁶ Daneben wurden diverse Fotoalben herangezogen, die mehrheitlich ohne nähere persönliche Angaben vorliegen. Zu den Spezifika dieses Quellenkorpus Arand, *Der Nachlass des Leutnants Bernhard Mangels*.

⁵⁷ Dieses Ungleichgewicht ließ sich teilweise durch die Auswertung der Sammlung Schüling in der Württembergischen Landesbibliothek/Bibliothek für Zeitgeschichte ausgleichen, die ohne spezifische Sammelkriterien entstanden ist und Briefe höchst unterschiedlicher Provenienz vereinigt. Einschränkend ist jedoch festzuhalten, dass die Mehrzahl der Briefe aus dem süddeutschen Raum stammt und nur wenige Serien mehrere Monate oder gar Jahre abdecken. Zur Sammlung Wernz, »Die Erforschung von Lebensgeschichten«, v.a. S. 18–21. In der WLB konnten ebenso wie in den genannten Archiven Nachlässe eingesehen werden. Daneben bestand die Möglichkeit, die Sammlungen des In Flanders Fields Museum Ypern, des Militärhistorischen Museums der Bundeswehr Dresden und einige Nachlässe aus privater Hand auszuwerten.

⁵⁸ Siehe dazu das Konzept der Bedeutungsformationen, Abschnitt III, »Kriegslandschaft«. Dazu hieß es im Tagebuch Ernst Jüngers: »Die Kriegserlebnisse wiederholen sich doch oft.« TGB vom 1.9.1916, abgedr. in Jünger, *Kriegstagebuch*, S. 183. Auch von der Forschung sind die Ähnlichkeiten hervorgehoben worden. Latzel, *Vom Kriegserlebnis*, S. 28; Watson, *Enduring the Great War*, S. 8. Von einer »Kohärenz« dieser Quellen sprechen auch Hirschfeld/Krumeich, *Wozu eine »Kulturgeschichte«*, S. 52.

⁵⁹ Diesen Weg zur Beleuchtung der »Architektur historischer Erfahrungen« empfehlen auch Buschmann/Reimann, *Die Konstruktion historischer Erfahrung*, S. 61 f.; Hewitson, »I Witnesses«, S. 319–323; Planert, *Der Mythos vom Befreiungskrieg*, S. 63 f.; Reimann, *Der große Krieg der Sprachen*, S. 20. Vgl. auch den von Friederici beschriebenen Referenzrahmen, Friederici, *Raumreferenz*, S. 18. Auf Probleme bei der Interpretation hat bereits Krumeich, *Einführende Bemerkungen*, hingewiesen.

deuteten und die sich damit als öffentlicher Rahmen privater Narrative verstehen lassen⁶⁰. Auch kurz nach Kriegsende erschienene Werke wie etwa medizinische Handbücher wurden berücksichtigt, da sie das Wissen der Kriegszeit zusammentrugen. Einige der während des Krieges verfassten Schriften wurden erst später veröffentlicht, zudem hatten zahlreiche argumentative und thematische Linien über das Jahr 1918 hinaus Bestand⁶¹. Die Untersuchung stützt sich auf diese Quellen, um zum einen die Äußerungen in den Selbstzeugnissen zu ergänzen und die Erfahrungen und Mentalitäten im Rahmen gesellschaftlicher Deutungen zu verorten. Zum anderen erlauben diese Texte Rückschlüsse auf die Verhältnisse im Frontgebiet und die Situation der Kombattanten. Mit der Auswertung solcher Publikationen lassen sich Erfahrungslagen aufdecken, die in den Selbstzeugnissen nur selten oder gar nicht thematisiert worden sind. Sie sind auch deshalb zu berücksichtigen, weil sie die Deutungen der Soldaten selbst beeinflussen konnten. Das geschah sowohl in der Kampfzone als auch im Reich – jene Rekruten, die erst im Laufe des Krieges einrückten, wurden bis dahin von den Themen der öffentlichen Kommunikation in Deutschland berührt. Außerdem entwickelten sich in den mit Front und Heimat bezeichneten Räumen übergreifende Narrative, welche die Erfahrung des Stellungskrieges bewerteten und in den Zusammenhang nationaler gesellschaftlicher Erneuerungsbestrebungen stellten. Sie konnten die Zivilbevölkerung prägen, weshalb ihnen ein erhebliches Gewicht auch für die Repräsentationen des Krieges in der Nachkriegszeit zuzumessen ist⁶². Es spricht also einiges dafür, die an der Westfront gemachten Erlebnisse nicht nur anhand jener Quellengattungen zu betrachten, die in diesem Raum selbst entstanden sind, und sich damit indirekt der Illusion einer Trennung von militärischer und ziviler Sphäre hinzugeben. Vielmehr muss den Interdependenzen der Deutungen an Front und Heimat Rechnung getragen werden. Die in der Heimat kursierenden Bücher, Zeitungen und Pamphlete gelangten beispielsweise durch Sendungen der Angehörigen in die Hände der Soldaten. Im Frontgebiet fanden ihre Inhalte auch durch Feldbuchhandlungen und Lesehallen Verbreitung.

Im besetzten Territorium entwickelte sich ein eigener, rasch wachsender Buchmarkt. Eine Reihe der dort entstandenen Publikationen werden hier berücksichtigt. Vor allem sind die Feldzeitungen zu nennen, die zunächst im Umfeld der Schützengräben entstanden und die dann in Form der Armeezeitungen Instrument der »Meinunglenkung« wurden. Sie werden untersucht, da sie die »soldatischen Kriegserfahrungen in sprachliche und bildliche Deutungsmuster« überführen konnten und damit popularisierten⁶³. Sie thematisierten das Durchhalten

⁶⁰ Literarische Darstellungen des Krieges werden dabei nicht berücksichtigt. Zur Literatur im Krieg Beaupré, *Écrire en guerre*; Schneider [u.a.], *Die Autoren und Bücher*.

⁶¹ Beispielsweise ist Scholz, *Seelenleben des Soldaten* (1920), während des Krieges entstanden, während Plaut, *Psychographie des Kriegers*, und Ludwig, *Beiträge zur Psychologie* (1920) auf Erhebungen aus der Kriegszeit basieren. Die bis 1921 einbezogenen Publikationen weisen Deutungen auf, die bereits während des Krieges verbreitet waren. Der Kern einiger Interpretationen der Nachkriegszeit war somit bereits vorhanden. In den Schlussbemerkungen dieser Studie werden diese Probleme im Lichte der Lesarten des »Kriegserlebnisses« wieder aufgenommen.

⁶² Tonn, *Medialisierung*, S. 114–117.

⁶³ Eine detaillierte Analyse der Entwicklung der deutschen Feldzeitungen findet sich bei Lipp, *Meinunglenkung im Krieg*, S. 27–61, Zit. S. 308. Zur Wirkung dieser Deutungen auf die

und Überleben in der Umwelt der Front und kommentierten die Gestalt und Bedeutung der Landschaften. Die Verlage der Feldzeitungen, aber auch einige militärische Einheiten gaben zudem seit 1915 Bücher heraus, die auf das soldatische und zivile Publikum zugleich zielten. Ihre Illustrationen und Texte vermittelten Bilder des Kriegsraumes und beschrieben das Stationierungsgebiet, Alltagsszenen und Kämpfe. Dass solche Veröffentlichungen zwischen Front und Heimat kursierten und einzelne Aufsätze gleich mehrfach in zivilen und militärischen Publikationen erschienen, zeigt, dass es geteilte Deutungsmuster gab. Weiterhin wurden ›kriegspsychologische‹ Veröffentlichungen herangezogen, die nur selten aus der Feder geschulter Psychologen stammten und von sehr unterschiedlicher Qualität sind. Zeichnen sich manche Beiträge durch scharfe Beobachtungen und Schlüsse aus, greifen andere vornehmlich auf populäre Deutungen zurück. Gleichwohl sind sie für kulturgeschichtliche Studien zum Ersten Weltkrieg wertvoll, da hier Probleme des soldatischen Kriegsalltags geschildert und erforscht werden⁶⁴. Dasselbe gilt für zahlreiche Beiträge von Hygienikern, Medizinerinnen und Psychologen, die für die Untersuchung der Lebensbedingungen an der Front aufschlussreich sind. Um das militärfachliche Denken von Krieg, Kriegführung und Ausbildung zu analysieren, wurden zudem zeitgenössische Monografien und Aufsätze aus militärischen Kreisen in die Untersuchung einbezogen. Daneben erlauben (populär-)wissenschaftliche Werke Annäherungen an das zeitgenössische Wissen über Umweltwirkungen, Sehtechniken, Psychologie und Raum sowie Landschaftswahrnehmung. Dabei spiegeln vor allem die Arbeiten Willy Hellpachs oder Rudolf Wlassaks das zeitgenössische Interesse an der Psychologie des Raumes wider⁶⁵.

Die schriftlichen Quellen werden durch Bilder ergänzt. Zeichnungen, Skizzen und Fotografien geben ebenso wie Karten Auskunft über Räume des Krieges⁶⁶. Veröffentlichte Bilder, die durch Feldzeitungen, Postkarten oder Kriegsausstellungen einem breiten Publikum bekannt wurden, verweisen auf verbreitete Themen und stellten zugleich Deutungsmuster bereit, mit denen die Kriegserlebnisse interpretiert und geordnet werden konnten. Zugleich fungierten sie als Sehaneleitungen, prägten die Wahrnehmungen der Soldaten und beeinflus-

Soldaten ebd., S. 15–17. Für Frankreich Audoin-Rouzeau, *Men at War*; für Großbritannien Fuller, *Troop Morale and Popular Culture*. Hier konnte auf die digitalisierten Bestände der Bibliothek der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg zurückgegriffen werden.

⁶⁴ Neben eher allgemeine Beiträge wie Dessoir, *Kriegspsychologische Betrachtungen* (1916); Messer, *Zur Psychologie des Krieges* (1915), oder Stein, *Der Soldat im Stellungskampf* (1917), treten die ausgesprochen instruktiven Bemerkungen von Schmid, *Ueber die Psyche* (1919), das während des Krieges verfasste »Seelenleben des Soldaten an der Front« von Scholz sowie Plaut, *Psychographie des Kriegers*, und Ludwig, *Beiträge zur Psychologie* (alle 1920). Fundierte Kritik und Diskussion dieser Publikationen bei Müller-Brettel, *Psychologische Beiträge*; Ulrich, *Die Augenzeugen*, S. 271–301. Allgemeine Hinweise finden sich in *Geschichte und Psychologie*.

⁶⁵ Hellpach, *Die geopsychischen Erscheinungen* (1911); Jaensch, *Über die Wahrnehmung des Raumes* (1911); Ratzel, *Über Naturschilderung* (1904); Uexküll, *Umwelt und Innenwelt* (1909); Wlassak, *Zur Psychologie der Landschaft* (1892); Zschimmer, *Philosophie der Technik* (1917).

⁶⁶ Einen Einblick in das Feld der Bildforschung vermitteln *Bildwissenschaft; Der Bilderalltag; Visual History*. Zum Verhältnis von Bild und Landschaft siehe die Beiträge in *Fotogeschichte*, 31 (2011).